

## Einleitung

### Untersuchungsgegenstand

„Der Name des Bades ist abgeleitet von ‘balaneion’. Das Bad ist nämlich von verschiedener Art, so wie es seine Benennung zu erkennen gibt. Die eine Art ist aus Luft, und entsteht durch Benetzung mit dem, welches subtil genannt wird, und diese Art ist eigentlich *balneum* zu nennen, die andere ist aus Wasser, und wird richtiger *lavacrum dulce* benannt. Manchmal gebraucht man die Luft allein für das Bad, wie in der *therma* oder der *stufa*, manchmal das Süßwasser, indem man den Körper in das Wasser einbringt oder indem man es über sich gießt. Ein Teil der Bäder ist warm, ein Teil kalt; manchmal gebraucht man beide zusammen, wie es vielfach in den *thermae* geschieht. Daher unterscheidet [Galen] *x. ingen.* demgemäß vier Teile des Bades, wobei der erste die warme Luft ist, der zweite der Eingang in die Wärme, der dritte der Ausgang in die Kälte, der vierte das Abwischen des Schweißes. Weiter wird das Bad unterschieden, weil eines einfach ist, wie die beiden vorgenannten, das andere zusammengesetzt, welches wiederum zweifach ist. Das eine ist nämlich von Natur aus so beschaffen, wie das schweflige, das pech- oder das alaunhaltige und dergleichen, das andere ist künstlich hergestellt, indem Kräuter, Blätter und dergleichen Warmes oder Kaltes im Wasser des Bades gekocht oder in der Luft zerstreut werden, je nach der vom Arzt beabsichtigten Dienlichkeit.“<sup>1</sup>

Diese hochmittelalterliche Definition des Bades entspringt nicht allein dem Bedürfnis scholastischer Wissenschaft, sich ihres Gegenstandes kategorial und terminologisch zu versichern, wie wir es aus allen Summen mittelalterlichen Wissens kennen; mit ihrer Unterscheidung von einfachen Bädern auf der einen und kompositen Bädern auf der anderen Seite, welche letztere ‘von Natur aus’ bestimmte Stoffe wie Schwefel, Alaun, Pech oder anderes enthalten, spiegelt sie einen Wendepunkt in der medizinischen Literatur des Mittelalters, die sich zu diesem Zeitpunkt erstmals theoretisch-systematisierend mit den Heilwirkungen natürlicher Quellen beschäftigt. Der Autor dieser Definition, Pietro d’ Abano († 1315) in seinem ‘*Conciliator differentiarum, quae inter philosophos et medicos versantur*’, war um 1300 Professor der Medizin in Padua und lehrte damit in einem – neben Bologna, Montpellier und Paris – der Zentren medizinischer Wissenschaft des Abendlandes. Zwei seiner Schüler, Giacomo de Dondis

<sup>1</sup> *Balnei quoque nomen assimilatum est a βαλανειον. Balneum autem est multiplex, ceu notificatio eius insinuat. Quoddam est aereum, quod tangitur per id quod dictum est subtile quod proprius dicitur Balneum. Aliud aqueum, verius dictum lauacrum dulce. Interdum quis vitur solo aere pro Balneo, vt therma, vel alia stufa. interdum vitur aqua dulci, corpus in eam infundendo, vel ipsam super se proijciendo. Horum aliud calidum, aliud frigidum. quandoque vitur his ambobus, vt euenit multoties in thermis. vnde x. ingen. secundum hoc quatuor distinguit Balnei partes, prima est aer calidus, secunda ingressus in calidam, tertia exitus in frigidam, quarta sudoris abstertio. Amplius Balneum diuersificatur, quia quoddam est simplex, vt duo praedicta. aliud compositum, quod duplex est etiam. aliud naturaliter est tale vt sulfureum, piceum, aluminosum, et huiusmodi. aliud arte construitur, ceu quando herbae, frondes, et huiusmodi calidae, vel frigidae in aqua decoquantur balnei, vel in aere prosternuntur ipsius secundum vtilitatem a medico intentam. Pietro d’ Abano, Conciliator, Differentia 128. Zitiert nach: De balneis omnia, quae extant apud Graecos, Latinos et Arabos. Venetiis apud Iuntas 1553, f. 222rv.*

(† 1359) und Gentile da Foligno († 1348), schrieben die beiden ersten Darstellungen natürlicher Heilquellen und ihrer therapeutischen wie diätetischen Wirkungen; sie begründeten damit die nicht nur für das Mittelalter, sondern für die medizinische Literatur überhaupt neue Gattung der balneologischen Heilquellenuntersuchung nach Lage der Quelle, Art und Menge der Wirkstoffe, Indikationen und Gegenindikationen, unerwünschten Nebenwirkungen und Verhaltensvorschriften für die Bade- oder Trinkkur.

Daß diese ‘Geburt der Balneologie’ gerade zu diesem Zeitpunkt und gerade in Padua stattfand, ist nicht von einem Zufall verursacht; sie wurde bedingt durch das Zusammentreffen verschiedener Traditionslinien, die bis in die griechische und römische Antike, ebenso aber auch in das arabische Mittelalter zurückgehen. Wie im folgenden zu zeigen sein wird, übernahmen diese Texte nämlich Elemente sowohl aus naturkundlichem Wissen von der Heilkraft natürlicher Quellen, das, sich hauptsächlich aus Plinius speisend, über die lange Reihe der mittelalterlichen Enzyklopädien vermittelt wurde, wie auch aus griechisch-römischen und arabischen medizinischen Texten, die sich mit dem Nutzen künstlicher warmer Bäder befaßten. Daneben existierte gerade in Italien die bis in das römische Kaiserreich zurückreichende Tradition des Kuraufenthaltes in Bäderkurorten – zu nennen wären besonders Baiae und Puteoli am Golf von Neapel –, die trotz aller Zerstörungen der Badeanlagen während der Eroberung und des Zerfalls des römischen Reiches auch im Mittelalter nicht abgerissen war; das Wissen von der Heilkraft dieser Bäder war allerdings im wesentlichen unsystematisiertes, naiv-empirisch gewonnenes Erfahrungswissen und hauptsächlich wohl durch mündliche Ortstraditionen, z. T. auch eher beiläufig in Texten verschiedenster Art – in naturkundlichen, geographischen, historiographischen, aber auch literarischen Schriften – weitergegeben. Die Zusammenfügung dieser Wissenstraditionen und ihre Systematisierung unter dem zentralen Aspekt der medizinischen Beurteilung der Heilkraft einer Quelle in Oberitalien ab 1300 verdankt sich nun der besonderen Situation der Medizin an den dortigen Universitäten, die einerseits zwar, wie an allen anderen medizinischen Fakultäten des Mittelalters auch, geprägt war von der Rezeption arabischer, und über diese vermittelt, griechischer Wissenschaft, andererseits aber besonders die praktische Medizin, die *medicina praeservativa et curativa*, pflegte. Neben diesen beiden Faktoren waren außerdem sicherlich noch bestimmend die Nähe der Universitäten zu einigen bekannten Badeorten und die praktische ärztliche Tätigkeit der Professoren, die ihr theoretisches wie empirisches Wissen zur Behandlung ihrer Patienten nutzten und schließlich, ausgehend von individuell ausgerichteten Consilien, in umfassenden Texten, eben diesen Wiegentexten der Balneologie, zu systematisieren versuchten.

Diese Systematisierungen wurden zum Muster aller folgenden balneologischen Schriften des Mittelalters und gaben in diesem Bereich der Medizin noch bis weit in die frühe Neuzeit hinein das Untersuchungs- und Beschreibungsparadigma. Die Gattung hat, entsprechend den Zentren der Medizin wie des Badebetriebs im Mittelalter,

nicht nur ihren Ursprung, sondern auch ihren weiteren Entwicklungsschwerpunkt in Italien; der erste balneologische Fachtext im deutschen Raum ist der hier edierte, um 1450 entstandene ‘Tractatus de balneis naturalibus’ des Zürcher Chorherrn Felix Hemmerli. Die prägende Kraft des italienischen balneologischen Paradigmas zeigt sich nicht zuletzt auch darin, daß Hemmerli zwei der grundlegenden Texte der italienischen Balneologie, den genannten ‘Tractatus de balneis’ des Gentile und die ‘Recepta aquae balnei de Porrecta’ des Tura de Castello in seine Schrift wörtlich übernimmt und den Kern seiner Schrift, die Beschreibung des schweizerischen Bads Baden im Aargau, genau nach der Vorgabe des italienischen Musters strukturiert; an den Veränderungen und Erweiterungen, die Hemmerli und mehr noch seine Redaktoren und Übersetzer gegenüber diesem Paradigma vornehmen und die nicht mehr auf den medizinisch gebildeten Fachmann, sondern auf den interessierten Laien ausgerichtet sind, zeigt sich aber ebenso, welchen Adaptionen medizinisches Fachwissen beim Wechsel der Rezipientenkreise und damit besonders auch der Vermittlungssprache wie der Vermittlungsformen im Mittelalter unterliegt. Der Gegenstand der vorliegenden Arbeit, die Untersuchung und Beschreibung von Heilquellen und Heilbädern in enzyklopädisch-naturkundlichen und in medizinischen Texten des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung des ‘Tractatus de balneis naturalibus’ und seiner deutschen Rezeption, ist also nicht nur Teil einer Geschichte des Badewesens und damit der Geschichte der Medizin im Mittelalter, sondern vor allem auch Teil der mittelalterlichen Geschichte von Wissen überhaupt, von dessen Entwicklung, seiner schriftlichen Fixierung und seiner Vermittlungsformen und -faktoren. Die Arbeit ordnet sich damit ein in ein Forschungsgebiet der mediävistischen Germanistik, das in Zusammenarbeit mit anderen mediävistischen Disziplinen eben diese Prozesse der Wissensvermittlung untersucht und damit die von Gerhard Eis begründete ‘Fachprosaforschung’ in einem umfassenderen Zusammenhang weiterführt.

#### Der Untersuchungsgegenstand im Kontext altgermanistischer Forschung zur wissensvermittelnden Literatur

Es braucht hier nicht weiter auf die Geschichte der Etablierung und Legitimierung der Fachliteraturforschung als eines Zweiges der Altgermanistik eingegangen zu werden; während Gerhard Eis noch 1937 als erster und einziger Vertreter des Fachs ein Kolleg über die von ihm so genannte Fachprosa hielt, „um“, wie er selbst in seiner ‘Einführung in die mittelalterliche Fachliteratur’ schreibt,<sup>2</sup> „ihr einen Platz im Vorlesungs- und Forschungsbetrieb zu verschaffen“, ist sie heute selbstverständlicher Bestandteil der germanistischen Mediävistik, wie zahlreiche neuere Editionen, Untersuchungen, Reihen und insbesondere die Aufnahme der einschlägigen Texte und Autoren in das neue

2 Gerhard Eis, *Mittelalterliche Fachliteratur*. 2., durchgesehene Auflage (Sammlung Metzler M 14). Stuttgart 1967, S. V.

Verfasserlexikon zeigen.<sup>3</sup> Das heißt allerdings nicht, daß damit auch allgemeine Übereinstimmung bezüglich der Abgrenzung und Definition des Gegenstands und damit auch der Untersuchungsmethoden und -ziele herrschte. Eis etwa hatte die „Fachliteratur“ als „alles nichtdichterische Fachschrifttum geistlichen und weltlichen Inhalts“ definiert;<sup>4</sup> schon in diesem Ansatz war aber eine Verengung des prinzipiell weitgefaßten, weil *ex negativo* als nicht zur Dichtung gehörig definierten Gegenstandes angelegt, indem Eis sich auf das weltliche Schrifttum konzentrierte und dieses als weitgehend identisch mit den von ihm „in Anlehnung an die scholastischen Wissenschaftslehren“ herangezogenen drei Artesreihen der *Artes liberales*, *Artes mechanicae* und *Artes magicae* ansah.<sup>5</sup> Diese Auffassung wurde in der Folge von seinen Schülern übernommen, wie es in den Einführungen von Wolfram Schmitt<sup>6</sup> und Peter Assion<sup>7</sup> oder dem Forschungsüberblick von Bernhard D. Haage<sup>8</sup> zu sehen ist, die sich jeweils an dem Artes-Modell von Eis orientieren.

Eine solche Eingrenzung des Gegenstandsbereiches auf die „deutsche Artesliteratur des Mittelalters“ fand aber schon bald Ergänzung und Widerspruch; so führte Helga Unger 1969 den Begriff der „Sachliteratur“ ein, deren Gegenstand sie allerdings vor allem als Komplement der Eisschen „Fachliteratur der *Artes liberales* und ihrer Randbereiche“ verstanden wissen und damit die von dieser ausgegliederten Texte fassen wollte.<sup>9</sup> Der Begriff wurde 1994 auch von William Crossgrove in seiner Einführung in ‘Die deutsche Sachliteratur des Mittelalters’ explizit verwendet; im Gegensatz zu Unger klammert er aber „geistliche und historische Literatur [...] und

3 Ziel des seit 1978 neu erscheinenden Verfasserlexikons ist nach der Auskunft des Hauptherausgebers, „Schrifttum in allen seinen Erscheinungsformen (ausgenommen den Urkundenbereich) vorzustellen“, womit dessen „vorzüglichste Auszeichnung gegenüber dem Typus Literaturgeschichte und damit auch seine eigentliche Rechtfertigung [gegeben ist]. Ginge es nur um ästhetisch ausgewiesene Literatur, brauchten wir kein Verfasserlexikon“. Kurt Ruh in seinem Vorwort zu dem ersten Band des neuen Verfasserlexikons: <sup>2</sup>VL 1 (1978), S. VI.

4 Eis (1967), S. 1.

5 Eis, ebd.

6 Deutsche Fachprosa des Mittelalters. Ausgewählte Texte. Herausgegeben, erläutert und mit einem Glossar versehen von Wolfram Schmitt (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen 190). Berlin u. New York 1972.

7 Peter Assion, Altdeutsche Fachliteratur (Grundlagen der Germanistik 13). Berlin 1973.

8 Bernhard D. Haage, Deutsche Artesliteratur des Mittelalters. Überblick und Forschungsbericht. In: Fachsprache und Fachliteratur. Hrsg. von Brigitte Schlieben-Lange u. Helmut Kreuzer (LiLi 51/52), Göttingen 1983, S. 185–205.

9 „Der Terminus ‘Sachliteratur’ wird, unbeschadet der Beziehungen zur Literatur als Fiktion, hier als Gegenbegriff zu dieser, zur höfischen und heroischen Versepiik, zur Erzählprosa und ihren Werktypen, aber auch zu allen Lied- und Spielgattungen, unabhängig von deren Gebrauchsfunktion und -charakter, verwendet. [...] Unter diesem Stichwort werden sowohl Summen des Laienwissen (‘Lucidarius’) wie auch Rechts-Geschichts- und geistliche Traktatliteratur repräsentativen Gebrauchs-Charakters als Auswahl aus den zahlreichen Gebieten der Sachliteratur unter Ausschluß der eigentlichen Fachprosa der *Artes* behandelt.“ Helga Unger, Vorreden deutscher Sachliteratur des Mittelalters als Ausdruck literarischen Bewußtseins. In: Ingeborg Glier u. a. (Hgg.), Werk – Typ – Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren deutschen Literatur. Hugo Kuhn zum 60. Geburtstag. Stuttgart 1969, S. 217–251, hier S. 217, Anm. 1.

Rechtswissenschaften“ aus.<sup>10</sup> Abgrenzungskriterien sind für Crossgrove zum einen der Gegenstand der ‘Sachliteratur’, die „sich mit der diesseitigen Welt, mit der Welt der Realien und der Erzeugnisse der menschlichen Vernunft“ beschäftige, und zum anderen die Volkssprachigkeit der behandelten Texte, die sie damit von den Schriften „der gelehrten Welt“ unterscheidet.<sup>11</sup> Mit der letzteren Differenzierung rekurriert er implizit auf eine terminologische Bestimmung, die 1980 von Helmut Kreuzer in seiner Einleitung für das Heft ‘Fachsprachen’ der Zeitschrift LiLi ausgeführt wurde und die zwischen ‘Fachliteratur’ als einer spezialisierten Literatur von Vertretern eines Faches („Faktographie“) und ‘Sachliteratur’ differenziert, die „ein literarisches Publikum auch außerhalb partikularer Fachgrenzen bewußtseinsbildend erreicht“.<sup>12</sup> Schon Ruth Schmidt-Wiegand hatte aber darauf hingewiesen, daß Kriterien der Fachliteratur vom modernen Standpunkt aus – „die Bindung an ein bestimmtes, meist berufsbedingtes ‘Fach’ und die Orientierung auf ein fachlich gebildetes oder interessiertes Publikum, gleichsam auf eine ‘Zunft’ und ihre ‘Adepten’“<sup>13</sup> – „für mittelalterliche Fachliteratur keine unabdingbaren Voraussetzungen“ sind.<sup>14</sup> Obwohl das von ihr vorgeschlagene, aus einer Analyse des ‘Sachsenspiegel’ entwickelte Kriterium der „Theologisierung“ – „die durch die metaphysische Begründung des Gegenstandes und eine entsprechende Ableitung des Wissens darum erreicht wird“<sup>15</sup> – wohl kaum ein notwendiges noch gar ein hinreichendes Kriterium zur Abgrenzung von Fach- oder Sachliteratur zur ästhetisch-fiktionalen Literatur liefert, zeigen die Überlegungen doch deutlich, daß die Systematisierungen der Fachprosa-Forschung oder die Bestimmung der „Sachliteratur“ durch Crossgrove vor allem forschungs- bzw. darstellungspragmatische Gründe hatten und nur zum kleineren Teil der Gebrauchsfunktion der einschlägigen Texte im Mittelalter oder der Einordnung in mittelalterliche Wissenssystematiken folgten.

Besonders an diesem Punkt hat neuere Kritik angesetzt:<sup>16</sup> Weder hat es die von Eis postulierte Dreier-Reihe von je sieben *Artes liberales*, *Artes mechanicae* und *Artes magicae* in dieser Form im Mittelalter überhaupt gegeben<sup>17</sup> noch hat sich die Katego-

10 William Crossgrove, *Die deutsche Sachliteratur des Mittelalters* (Germanistische Lehrbuchsammlung 63). Bern u. a. 1994, S. 12f.

11 „Die Sprache der gelehrten Welt war im Mittelalter und bis tief in die Neuzeit hinein das Lateinische. Die Wissenschaftsgeschichte befaßt sich also in diesem Zeitraum vornehmlich mit den lateinischen Texten, während das Studium der deutschen Sachliteratur ein Teil der Germanistik ist“. Crossgrove (1994), S. 14.

12 Helmut Kreuzer, *Einleitung*. In: LiLi 10 (1980), Heft 40, S. 7–13, hier S. 7.

13 Ruth Schmidt-Wiegand, *Der Sachsenspiegel als mittelalterliche Fachliteratur*. In: LiLi 13 (1983), Heft 51/52, S. 206–226, hier S. 208.

14 Ebd.

15 Ebd., S. 214.

16 Vgl. dazu besonders Ortrun Riha, *Das systematologische Defizit der Artes-Forschung*. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 229 (1992), S. 255–276, hier S. 257–262.

17 Die von Wolfram Schmitt mehrfach in Arbeiten und Lexikonartikeln (zuletzt LexMA Bd. 1, 1980, Sp. 1058, s. v. *Artes incertae*) als mittelalterliche Systematisierung der magischen und mantischen Praktiken dargestellte Siebenzahl der *Artes magicae* ist so nicht nachweisbar. Vgl. dazu Frank Fürbeth, *Die Stellung der Artes magicae in den hochmittelalterlichen ‘divisiones philosophiae’*. In: *Artes im Mittelalter*. Hrsg. von Ursula Schaefer. Berlin 1999, S. 249–262

risierung des Fachschrifttums durch die Zeitgenossen an den bei Hugo von St. Victor in seinem ‘Didascalicon’ behandelten Reihen der *artes liberales* und der *artes mechanicae* orientiert, sondern an den auf Aristoteles zurückgehenden und dann über die Araber dem Abendland vermittelten ‘Wissenseinteilungen’ (*divisiones philosophiae*).<sup>18</sup> Ein wie auch immer von außen herangetragenenes Kriterium der Gegenstandsbestimmung wird den mittelalterlichen Texten demnach nicht gerecht: diese sind vielmehr von ihrer je konkreten Gebrauchsfunktion zu fassen, die sich in den einzelnen Stufen ihrer Rezeptionsgeschichte durchaus fundamental ändern und damit auch in unterschiedlichsten Textformen manifestieren kann. Der Begriff der Gebrauchsfunktion ist hier allerdings weit zu fassen und meint ausdrücklich auch den Gebrauch eines Textes außerhalb einer rein pragmatischen Umsetzung von Wissen in Handeln; Ortrun Riha hat in diesem Zusammenhang eine Differenzierung zwischen Handlungs- und Bildungswissen gefordert.<sup>19</sup>

Bestes Beispiel ist nun der Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Die im folgenden untersuchte Reihe von Texten zum therapeutischen Gebrauch von natürlichen Heilbädern haben zwar alle dasselbe Thema, sind aber in verschiedenster sprachlicher und formaler Gestalt verfaßt. Die Reihe reicht von dem lateinischen Carmen des Pietro d’Eboli über medizinische Fachtraktate des Gentile da Foligno oder des Pietro da Tussignano, weiter von dem für Laien geschriebenen, aber in lateinisch verfaßten Traktat des Felix Hemmerli bis zu dessen deutschsprachigen Bearbeitungen durch Jordan Tömlinger und andere und endet schließlich mit dem deutschen Reimpaargedicht des Hans Folz. Auch die Autoren stammen nicht nur aus dem für dieses Thema zuallererst anzusetzenden gelehrt-medizinischen Kreis: Pietro d’Eboli war wohl „Berufsliterat“ im Umkreis Friedrichs II., Felix Hemmerli war Chorherr in Zürich und im Großteil seiner Schriften äußerst streitbarer Reformtheologe, Jordan Tömlinger stammte zwar aus einer Münchner Apothekerfamilie, war aber selbst wohl nicht medizinisch tätig, und Hans Folz war zwar von Haus aus Barbierer und hatte dadurch eine gewisse Nähe zu dem Thema, verdiente seinen Lebensunterhalt aber durch die Publikation literarischer Texte verschiedenster Art. Schließlich ist auch die von den Texten indizierte Gebrauchssituation und, damit zusammenhängend, ihre Adressaten-

18 Vgl. dazu immer noch grundlegend Ludwig Baur (Hg.), *Dominicus Gundissalinus, De Divisione Philosophiae*. Nebst einer Geschichte der philosophischen Einleitung bis zum Ende der Scholastik (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters IV, 2-3). Münster 1903, und Christel Hein, *Definition und Einteilung der Philosophie. Von der spätantiken Einleitungsliteratur zur arabischen Enzyklopädie* (Europ. Hochschulschr. XX, 177). Frankfurt a. M. u. a. 1985. Als Beispiel möge nur die militärische Lehrschrift des Vegetius genügen, die nach dem System von Eis unter das „Kriegswesen“ als zweiter Disziplin der *Artes mechanicae* eingereiht werden müßte (so auch Assion, *Altdeutsche Fachliteratur*, S. 93), tatsächlich aber als Teil der aristotelischen *philosophia practica* aufgefaßt wurde. Vgl. dazu Frank Fürbeth, *Die ‘Epitoma rei militaris’ des Vegetius zwischen ritterlicher Ausbildung und gelehrt-humanistischer Lektüre*. Zu einer weiteren unbekanntenen deutschen Übersetzung aus der Wiener Artistenfakultät. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 124 (2002), S. 302–338.

19 Ortrun Riha, *Handlungswissen oder Bildungswissen? Mittelalterliche Fachliteratur und ihr Sitz im Leben*. *ZfdA* 123 (1994), S. 1–18.

schicht höchst unterschiedlich: Sind einige der Texte eindeutig für den Arzt geschrieben, der daraus Informationen für seine eigene Behandlungspraxis gewinnen soll, so wendet sich Hemmerli an den medizinischen Laien, wobei er ausdrücklich die medizinisch-gelehrte Instanz umgehen und dem Laien eine Möglichkeit zur Selbsttherapie an die Hand geben will; andere Texte wie etwa das Reimpaargedicht des Hans Folz könnten zwar durchaus als 'balneologischer Reiseführer' dienen, wie sie im 16. Jahrhundert beliebt werden, erfüllen aber vielleicht doch eher die Funktion der Vermittlung von funktionslosem Bildungswissen, wie es etwa auch für entsprechenden Passagen in der enzyklopädischen Literatur des Mittelalters anzunehmen ist.

Es ist deutlich, daß allein schon diese kleine Reihe bäderkundlicher Spezialliteratur sich unter keiner der genannten Kategorien wie 'Fachliteratur', 'Fachprosa', 'Artes-Literatur' oder 'Sachliteratur' zur Gänze subsumieren ließe; dazu sind die Formen, Autoren, Adressaten und Gebrauchsfunktionen der einzelnen Texte zu unterschiedlich. Gleichwohl sind sie durch ihr Thema und, wie sich zeigen wird, durch ihre gegenseitige textuelle Abhängigkeit zu eng verbunden, als daß die Reihe getrennt und auf die einzelnen Kategorien verteilt werden könnte. Ob dadurch die Kategorien selbst obsolet werden, soll hier offen bleiben; es zeigt sich jedenfalls, daß bei der Untersuchung dieser Art von Literatur nicht von vorgegebenen Systematisierungen oder Kategorisierungen, sondern nur von den Texten selbst ausgegangen werden kann.

Nicht zuletzt aus einer gewissen Vorsicht heraus, die aus ähnlichen Befunden im Bereich dieser Literatur resultiert, wird in jüngerer Zeit in der Altgermanistik der Begriff der 'wissensvermittelnden Literatur' bevorzugt,<sup>20</sup> der in seiner bewußt gewählten Vagheit offen bleibt für Spezifizierungen anhand der behandelten Texte. Spezifiziert werden kann der Begriff aber durch Untersuchungen eben der Gebrauchsfunktion eines Textes, wie sie unter anderem an seiner Sprache und Form, an seinen Prologen, an einzelnen redaktionellen Bearbeitungen, an der handschriftlichen Überlieferungssituation, an seinen Rezeptionsspuren und dergleichen mehr ablesbar ist.

Die vorliegende Arbeit will genau dies für einen kleinen Teilbereich der wissensvermittelnden Literatur des Mittelalters versuchen, wobei im Zentrum der 'Tractatus de balneis naturalibus' des Felix Hemmerli steht. Dieser Text ist insofern ein Glücks- und Modellfall für eine jede derartige Untersuchung, weil sich der Autor einerseits bei zahlreichen Texten unterschiedlichster Traditionen bedient, diese aber mehr oder minder stillschweigend umfunktioniert, und weil andererseits der Text eine breite lateinische und deutschsprachige Rezeption erfahren hat, in der die Intentionen des Autors wiederum sehr kontrovers diskutiert und behandelt wurden. Der Text, seine Quellen und seine Rezeption bieten somit am Fall eines im Prinzip festumrissenen und einsinnigen Wissensbestandes – eben dem thereapeutischen Wert natürlicher Heilquellen – das Beispiel einer durch mehr oder minder große Texteingriffe erreichbaren

20 Vgl. dazu: Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs 226. In: Norbert Richard Wolf (Hg.), Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter: Perspektiven ihrer Erforschung. Kolloquium 5.–7. Dezember 1985 (Wissensliteratur im Mittelalter 1). Wiesbaden 1987, S. 9–22.

Skala von Gebrauchsfunktionen, die von der Vermittlung medizinischen Fachwissens unter Kollegen über die Tradierung „blinden“ Bildungswissens bis zu konkreten Handlungsanweisungen für den medizinischen Laien reichen.

Obwohl die Texte in ihrem Großteil den beiden Hauptbereichen wissensvermittelnder Literatur zuzurechnen sind, wie sie Jan-Dirk Müller für das Spätmittelalter ausgemacht hat, nämlich dem wissenschaftlichen Betrieb, der „primär die Weitergabe und Vermehrung von Wissensbeständen ohne Ansehen ihrer praktischen Brauchbarkeit zum Ziel hat“, und einer „zunehmend Schrift gebrauchende(n) Laiengesellschaft, für die die Anwendbarkeit von Wissen im Vordergrund steht“<sup>21</sup> – eine Dichotomie, die im übrigen wieder stark an die Unterscheidung Kreuzers zwischen ‘Fachliteratur’ und ‘Sachliteratur’ erinnert –, zeigt die Reihe auch deutlich, daß diese beiden Bereiche weder alle Funktionen wissensvermittelnder Literatur im Mittelalter abdecken, noch daß in diesen Bereichen die Funktionen jeweils so eindeutig festlegbar wären. So entstammen die akademischen Schriften der Balneotherapie theoretischer Reflexion *und* heilkundlicher Praxis und dienen durchaus auch wieder, neben ihrer auch vorhandenen Funktion der Wissenskumulation, der Anwendbarkeit des gesammelten Wissens, und die für Laien geschriebenen Schriften haben nicht unbedingt, wie es etwa für das Reimpaargedicht Folzens anzunehmen ist, nur die Aufgabe der Vermittlung von Handlungswissen. Auch die gerade in dem ‘Tractatus de balneis naturalibus’ Hemmerlis feststellbare Intention der Weitergabe von Anwendungswissen aus der Verpflichtung Gott selbst gegenüber und die in diesem Zusammenhang zu interpretierende Einbindung von enzyklopädischem wie von paränetischem Wissen ist von den beiden Kategorien ‘gelehrtes Wissen’ und ‘Handlungswissen’ nicht ausreichend erfaßt, und gleiches gilt für die Fakultätenschele wie für die Selbstlegitimation des ärztlichen Zunft, die in der lateinischen Redaktion Hartliebs durchschlägt.

Unter diesen Prämissen wird der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit in den Kontext germanistisch-medievalistischer Forschung zur wissensvermittelnden Literatur im Mittelalter eingebettet. Es geht nicht darum – dies sei nochmals ausdrücklich betont –, Entwicklungen der Balneologie oder gar generell des Badewesens im Hoch- und Spätmittelalter zu erforschen, was Sache der Medizingeschichte oder einer interdisziplinär arbeitenden Kultugeschichte wäre, und schon gar nicht geht es um die Geburt und Entwicklung der spätmittelalterlichen Balneologie als medizinischer Disziplin, wie sie im Sinne einer positivistischen Wissenschaftstheorie als Kumulation von ‘wahrem’ und Falsifizierung von ‘falschem’ Wissen von der therapeutischen Wirkung der Heilquellen verstanden wurde.<sup>22</sup>

21 Jan-Dirk Müller, Einleitung. Zum Programm des Forschungsprojektes. In: ders. (Hg.), Wissen für den Hof. Der spätmittelalterliche Verschriftungsprozeß am Beispiel Heidelberg im 15. Jahrhundert (Münstersche Mittelalter-Schriften 67). München 1994, S. 7–28, hier S. 15.

22 In der Historiographie der Balneologie ist gerade eine solche Wertung aus moderner Perspektive häufig zu finden, wobei diese entweder zu einer Disqualifizierung des damaligen Wissens- und Methodenstandes führt („Die Chemie der Mineralquellen lag auch während seiner [sc. Paracelsus] Zeit noch sehr im Argen und ging über Deutungsversuche, die auf Wertung als chemische Analyse keinen Anspruch erheben könne, nicht

Als Leitfrage soll dabei die Genese eines Paradigmas der Wissensgewinnung und -vermittlung dienen,<sup>23</sup> das sich einerseits aus verschiedenen Traditionen mittelalterlichen Wissens von den Heilquellen speist, andererseits aber bis weit in die frühe Neuzeit der Veränderung durch immer neue Gebrauchsbedürfnisse unterliegt. Mit dem 'Tractatus de balneis naturalibus' des Felix Hemmerli ist für eine solche Untersuchung ein besonders geeigneter Gegenstand gegeben, weil er einerseits in der Tradition der medizinischen wie der enzyklopädischen Behandlung der Heilquellen steht, in ihm also die beiden wesentlichen diesbezüglichen Perspektiven des Mittelalters zusammengeführt werden, und weil er andererseits eine besonders breite, dabei aber in sich sehr differente Rezeption erfahren hat. Da die einzelnen Rezeptionszeugnisse sowohl geographisch wie auch zeitlich sehr eng beinander liegen, ist es möglich, in der Nachzeichnung eines sehr detaillierten und kontinuierlichen Rezeptionsgangs ein differenziertes Bild der Veränderungen des von Hemmerli benutzten Vermittlungsparadigmas und der damit zusammenhängenden Gebrauchsfunktionen zu gewinnen.

hinaus.“ Gernot Rath, Die Anfänge der Mineralquellenanalyse. Medizinische Monatschrift 3, 1949, S. 539–541, hier S. 539) oder erstaunt „zutreffende Urteile“ in einer Wüste des Wissens hervorhebt („Wir denken dabei unwillkürlich an die gehbehinderten Patienten und an den Rheumakranken von heute. Also ein durchaus zutreffende Urteil über das Wildbad, und dies schon vor 450 Jahren.“ Karl Greiner, Das Wildbad. Seine Geschichte vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Böblingen 1952, S. 51) Vielmehr soll untersucht werden, welches Wissen von den therapeutischen Wirkungen des Wassers und besonders des Wassers der Heilquellen im Mittelalter zu verschiedenen Zeitpunkten zur Verfügung stand und in welchen Kontexten, und daraus resultierend, unter welcher Perspektive und zu welchem Zweck dieses Wissen gebraucht und weitergegeben wurde. Da dieses Wissen für uns nur rekonstruierbar ist über die Texte, in denen es kodifiziert wurde, ist die gestellte Frage auch nur beantwortbar über die Untersuchung der Texte selbst, der von ihnen konstituierten Textgattungen und ihrer jeweiligen Gebrauchsräume und Gebrauchsfunktionen und schließlich über die Untersuchung des Austauschs und der Wanderung von Wissens-elementen innerhalb der Texte und Textgattungen und des daraus resultierenden Perspektivenwechsels auf diese Wissens-elemente. Gleichzeitig gibt die Überlieferung der Texte in unterschiedlichen Medien und Rezeptions- und Gebrauchskontexten und mit vielfältigen Spuren des Gebrauchs (oder auch des Nicht-Gebrauchs) deutliches Zeugnis von der Benutzung dieser Texte und des von ihnen transportierten Wissens.

- 23 Ich verwende den Begriff des 'wissenschaftlichen Paradigmas' in bewußter Anlehnung an den Gebrauch bei Thomas S. Kuhn (Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. 2. rev. u. erg. Auflage Frankfurt a. M. 1976, bes. S. 25f.). Kuhn definiert den Begriff des wissenschaftlichen Paradigmas nicht explizit (wohl weil dieser, wie er an anderer Stelle schreibt, „nicht völlig auf logisch letzte Bestandteile reduzierbar ist“ [S. 26]), was sicherlich mit zu der heutigen unscharfen Begriffsverwendung beigetragen hat; er versteht darunter einen Komplex von wissenschaftlichen Gesetzen, Theorien, Methoden und Fragestellungen, die sich um einen bestimmten Untersuchungsgegenstand gruppieren und vorbildhaft für nachfolgende Generationen von Wissenschaftlern sind. Kuhn nennt als Beispiele solcher Paradigmen auffälligerweise bestimmte 'Klassiker' der Wissenschaftsgeschichte – die 'Physik' des Aristoteles, den 'Almagest' des Ptolemäus –, was die Hypothese nahelegt, daß Gegenstände wie Richtungen wissenschaftlicher Forschung im Wesentlichen durch Texte geprägt werden (nicht etwa, wie auch vermutet werden könnte, durch eine wie immer geartete praktische oder institutionelle Kommunikation der wissenschaftlichen Gemeinschaft untereinander). Von daher scheint es gerechtfertigt, den Begriff des Paradigmas im folgenden auch auf die balneologischen Texte des Spätmittelalters anzuwenden; insofern nämlich, als durch eine bestimmte textuale Anordnung von Wissens-elementen nicht allein die Erwartungshaltung und damit das Interesse an bestimmten Informationen bestimmt wird, sondern auch die Perspektive auf den Gegenstand und damit seine Erforschung.

## Forschungsstand

Aus dem Gesagten folgt, daß die Arbeit Gebiete verschiedener Disziplinen berührt: zuallererst natürlich das der altgermanistischen Fachliteraturforschung bzw. der mediävistischen Forschung zur wissensvermittelnden Literatur des Mittelalters mit seinen oben dargelegten Implikationen, dann das der Geschichte von Philosophie, Naturwissenschaft und Theologie, insofern über das naturkundliche Wissen und die naturphilosophisch-theologische Auffassung von dem Wesen des Wassers und der von ihm konstituierten Quellen gehandelt werden muß, schließlich das der Medizingeschichte, insofern es um die medizinischen Auffassungen des Mittelalters von der Heilkraft des Bades allgemein und die der Heilquellen im besonderen geht, und zuletzt das der Geschichte, insofern die Geschichte des Badewesens zum Verständnis der Sache konsultiert werden muß.

### Zur Geschichte des Badewesens

Die Historiographie des Badewesens konzentriert sich hauptsächlich auf den kulturgeschichtlichen Aspekt; stellvertretend für andere kann dabei die von der Materialfülle her immer noch unübertroffene Monographie von Alfred Martin, 'Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen', stehen.<sup>24</sup> Martin geht in seiner Untersuchung chronologisch vor, d. h. er beginnt mit dem 'deutschen Bad von der Urzeit bis zur Zeit der Karolinger' und endet mit den 'deutschen Mineralbädern seit dem Dreißigjährigen Kriege. Die Wasserheilkunde'. Innerhalb der Chronologie versucht Martin, nach einzelnen Phänomenen des Badewesens zu unterscheiden; er differenziert in 'Baden und Schwimmen unter freiem Himmel', 'Die ehehaften Badestuben und das Badergewerbe', 'Die privaten Bäder', 'Die deutschen Mineralbäder' und in 'Die Gesundbrunnen'. Schon an dieser Einteilung wird deutlich, daß der übergeordnete Aspekt der Darstellung nicht die therapeutische Wirkung des Bades, aber auch nicht etwa die Sozial-, die Wirtschafts- oder die Baugeschichte sind. Alle diese Aspekte kommen selbstverständlich vor, sie werden aber dem 'Bad' als umfassendem Phänomen 'deutscher Kultur' untergeordnet. Durch diese Perspektive unterlaufen dem Autor schwerwiegende methodische Fehler, wobei, neben der Gleichgewichtung verschiedener historischer Phänomene, die nur dadurch vergleichbar zu werden scheinen, daß in ihrer Benennung der Wortbestandteil „-bad-“ erscheint, der für unsere Fragestellung wohl gewichtigste die undifferenzierte Auswertung unterschiedlichster historischer Quellen und Zeugnisse ohne Berücksichtigung ihrer kontextualen Zugehörigkeit ist. So benutzt Martin für die hier interessierende Darstellung der Mineralbäder im Mittelalter (S. 222–351) Urkunden und chronikalische Werke ebenso wie literarische Texte, didaktische Literatur ebenso wie humanistische Epistolographie, balneologische Fachliteratur ebenso wie Reisebeschreibungen. Ohne auf den Quellenwert der verschiede-

<sup>24</sup> Alfred Martin, *Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen. Nebst einem Beitrag zur Geschichte der deutschen Wasserheilkunde. Mit 159 Abbildungen nach alten Holzschnitten und Kupferstichen.* Jena 1906.

nen Textsorten zu achten, wird ihm so alles zur gleichberechtigten Fundgrube für die Heilquellengeschichte des Mittelalters; exemplarisch für diese Vorgehensweise mag etwa seine Auswertung einer allegorischen Auslegung eines Wandgemäldes durch den Wiener Theologen Heinrich von Langenstein stehen,<sup>25</sup> die von diesem als paränetische Warnung vor den Gefahren der Laster intendiert war, von Martin (S. 231–234) aber als historisches Zeugnis des Badelebens in Wiesbaden im 14. Jahrhundert verstanden wird, oder aber besonders sein unkommentierter Abdruck (S. 239–245) des bekannten Briefes Poggios über Baden im Aargau,<sup>26</sup> der für ihn „einen eingehenden Bericht über das Leben zu Baden“ (S. 239) darstellt, der „im großen und ganzen richtig“ (S. 245) sei, tatsächlich aber ein mit zahlreichen Zitaten und Verweisen auf antike Literatur arbeitendes Spiel um den Begriff von ‘wahrer Zivilisation’ ist.

Dieser anachronistische und eklektische Zugriff ist nun allerdings kein methodisches Defizit Martins allein, sondern typisch für Darstellungen des Badewesens aus dem 19. Jahrhundert, aber auch noch in neuerer Zeit, soweit letztere sich auf den kulturgeschichtlichen Aspekt konzentrieren. Zu nennen sind hier aus dem 19. Jahrhundert besonders die Arbeiten von B. M. Lersch,<sup>27</sup> Julian Marcuse<sup>28</sup> und Georg Zappert,<sup>29</sup> und noch vor kurzem die 1990 erschienene ‘Kulturgeschichte des Heilbades’ von Vladimir Krizek.<sup>30</sup> Da sich diese ‘Kulturgeschichten’ an ein breiteres Publikum wenden, muß ihre methodische Indifferenz nicht zu streng bewertet werden; umso ärgerlicher ist diese allerdings bei der ebenfalls erst kürzlich erschienenen Arbeit ‘Bäder und Badekultur in Orient und Okzident: Antike bis Spätbarock’ von Ulrika Kiby,<sup>31</sup> die nach eigener Auskunft der Autorin (S. 8) aus einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojekt entstand und damit wohl wissenschaftlichen Ansprüchen genügen will. Die Arbeit ist im Kern kunsthistorisch angelegt; der universellere Geltung beanspruchende Titel verlangt aber nach breiterer Darstellung. Wenn dabei das Badewesen des Abendlandes ‘Von der Antike zur Renaissance’ auf 16 (S. 17–42) von insgesamt 294 Seiten abgehandelt wird, spricht das allein schon für sich; und wenn weiter der Abschnitt über ‘Kurbäder’ im Mittelalter weitgehend mit einem Abdruck des Poggio-Briefes erledigt (S. 31–34) und dies mit

25 Vgl. dazu Cornelius Will, Henricus de Hassia über das Wiesbadener Badeleben im 14. Jahrhundert. *Annalen d. Vereins f. Nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung* 13 (1874), S. 344–349, hier S. 348f.

26 Poggio Bracciolini, *Lettere*. Bd. I: *Lettere a Niccolò Niccoli*, hg. von Helene Harth. Florenz 1984, S. 128–135.

27 B. M. Lersch, *Geschichte der Balneologie, Hydroposie und Pegologie oder des Gebrauches des Wassers zu religiösen, diätetischen und medicinischen Zwecken. Ein Beitrag zur Geschichte des Cultus und der Medicin*. Würzburg 1863.

28 Julian Marcuse, *Bäder und Badewesen in Vergangenheit und Gegenwart. Eine kulturhistorische Studie*. Stuttgart 1903.

29 Georg Zappert, *Über das Badewesen in mittelalterlicher und späterer Zeit*. *Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen* 21 (1859), S. 1–166.

30 Vladimir Krizek, *Kulturgeschichte des Heilbades*. Stuttgart, Berlin, Köln 1990.

31 Ulrika Kiby, *Bäder und Badekultur in Orient und Okzident: Antike bis Spätbarock (DuMont-Dokumente)*. Köln 1995.

dem Satz kommentiert wird: „Poggio erweckt mit seiner blumigen Schilderung die Badekultur jener Zeit zu neuem Leben, so daß dem nur wenig hinzuzufügen ist“ (S. 34), so ist dem tatsächlich gar nichts mehr hinzuzufügen.

Neben der Kulturgeschichte beschäftigt sich seit längerem vor allem die Ortsge-  
schichte und die Archäologie, in neuerer Zeit auch die Wirtschaftsgeschichte, die  
Technik- und Baugeschichte und die Mentalitätsgeschichte mit dem Badewesen des  
deutschen Mittelalters. Die Ortsgeschichten sind naturgemäß je nach Ausbildung und  
Absicht des Verfassers von disparater Qualität, wobei prinzipiell nach zwei grund-  
legenden Perspektiven unterschieden werden muß: einerseits dem Blick auf einen Ort  
nach seiner allgemeinen Geschichte, wobei sein Anteil an der Bädergeschichte nur ein  
Aspekt der Lokalgeschichtsschreibung ist, andererseits die Erforschung der Geschie-  
chte des Ortes in seiner Eigenschaft als Kurort (wenn es sich um einen Ort mit Heilquellen  
handelt), wodurch hier der badegeschichtliche Aspekt zum bestimmenden wird. Wäh-  
rend der erste Typ überwiegend von (Lokal-)Historikern stammt, wurden die Ortsge-  
schichten des zweiten Typs hauptsächlich im 19. Jahrhundert von Ärzten geschrieben,  
die in der Funktion des Badearztes an dem jeweiligen Ort tätig waren. Ortsgeschichten  
dieses Typs sind oft vereinigt mit einer Beschreibung der jeweiligen Behandlungsin-  
dikationen des Ortes, seiner Lage und seiner Beherbergungsmöglichkeiten, wobei  
dieses Beschreibungsmuster bis auf das 16. Jahrhundert zurückgeht. Der historiogra-  
phische Teil ist, da er den Ort und die Qualität seiner Quellen in einem besonders  
vorteilhaften Licht erscheinen lassen will, naturgemäß nicht immer der Wahrheit  
verpflichtet; besonders deutlich ist dies zu erkennen an dem Teil der Ortsgeschichte,  
der die Entdeckung der Quellen oder den Beginn ihrer Nutzung möglichst weit in die  
Geschichte zurück datieren will. Trotzdem haben eine Reihe von Verfassern auch  
angesichts ihrer ‘nebenberuflichen’ Arbeitsweise Hervorragendes für die Geschichts-  
schreibung ihres Ortes und darüber hinaus für die Geschichte der Heilquellen über-  
haupt geleistet; hervorgehoben seien hier nur B. M. Lersch für Aachen,<sup>32</sup> Theodor  
Wilhelm Renz für Wildbad<sup>33</sup> und David Heß für Baden.<sup>34</sup>

Auf der anderen Seite hat sich die Lokalgeschichtsschreibung in kleineren Beiträ-  
gen zu einzelnen Aspekten des Badewesens eines Ortes oder innerhalb umfangreicher  
Ortsgeschichten mit dem Thema befaßt. Die Autoren sind zumeist Historiker; daher  
liegt im Gegensatz zu den von Medizinern verfaßten badegeschichtlich orientierten  
Ortsgeschichten der Schwerpunkt meistens auf bestimmten historischen Ereignissen,  
die im Zusammenhang mit der Heilquelle des Ortes stehen,<sup>35</sup> auf der Edition und

32 B. M. Lersch, Aachen, Burtscheid und Umgebung. Neuester Führer für Kurgäste und Touristen. 3. Aufl. Aachen 1881.

33 Theodor Wilhelm Renz, Historische Briefe über das Wildbad. Stuttgart 1871.

34 David Heß, Die Badenfahrt. Zürich 1817.

35 Bevorzugt wird der Frage nach hochgestellten Badegästen nachgegangen; vgl. etwa G. Mutschlechner, Ein fürstlicher Kurgast vor 500 Jahren. Eleonore von Schottland im Jahr 1465 zur Kur in Gastein. Badgasteiner Badesblatt 22 (1965), S. 281–283.

Untersuchung von historischen Quellen,<sup>36</sup> oder eben auf der Gesamtdarstellung der Ortsgeschichte (die oft im Auftrag des Ortes selbst geschrieben sind); hier wären besonders etwa die ältere, aber immer noch hervorragend brauchbare Geschichte Badens im Aargau von Bartholomäus Fricker<sup>37</sup> und die neuere von Otto Mittler zu nennen,<sup>38</sup> die Geschichte Gasteins von Heinrich von Zimburg<sup>39</sup> oder die Geschichte Baden-Badens von Rolf-Gustav Haebler.<sup>40</sup>

Neuere Forschungsansätze und -methoden der Geschichtswissenschaft haben sich dagegen noch kaum mit dem Badewesen befaßt. Eine Ausnahme bilden die Arbeit von Matthias Bitz,<sup>41</sup> der einen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Ansatz verfolgt, unseren Untersuchungszeitraum allerdings nur streift, und von Birgit Studt,<sup>42</sup> die mentalitätsgeschichtlich arbeitet. Die Technik- und Baugeschichte der Heilbäder im Mittelalter ist dagegen noch kaum erforscht. Dies mag zum einen daran liegen, daß die bauliche Ausstattung, obwohl besonders in Flugblättern und Bäderkompendien des 16. Jahrhunderts durchaus realistisch dargestellt, gegenüber den städtischen Badestuben mit der für diese notwendigen Feuerungsanlage unter diesem Aspekt von weniger Interesse sind, zum anderen daran, daß die Traditionslinie von der gut erforschten Bautradition der römischen Thermenanlagen eher zu den Badestuben als zu den Heilbädern führt. Ein weiterer Grund mag außerdem darin zu suchen sein, daß ein Badehaus zur Grundausrüstung einer mittelalterlichen Stadt gehörte und von daher die archäologische Fundwahrscheinlichkeit größer ist als bei den Kurorten, bei denen bis zum Ausgang des Mittelalters die Ausstattung zum überwiegenden Teil wohl nur aus aufgestellten Holzzubern bestand. Die Forschungsliteratur liefert daher überwiegend bau- und technikgeschichtliche sowie archäologische Arbeiten zur Badestube und nicht zur mittelalterlichen Heilquelle.

### Medizingeschichte

Eine medizinhistorische Erforschung des Badewesens im mittelalterlichen deutschsprachigen Raum findet kaum statt. Deutlich wird dies beispielsweise schon an der bloßen Zahl der zwischen 1966 und 1980 verfaßten Dissertationen zu dem Thema; die

36 Zu Gastein vgl. etwa August Freiherr von Härdtl, *Gasteiner Chronik*. Nach alten Handschriften aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert. Salzburg 1876. Darin S. 9–19 die Edition eines Gedichts über die Wirkungen des Bades und S. 20–25 eines Badegesangs von Unterkunft und Verpflegung in Gastein.

37 Barth[olomäus] Fricker, *Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden*. Mit einer Ansicht der Stadt und Bäder aus dem vorigen Jahrhundert. Aarau 1880.

38 Otto Mittler, *Geschichte der Stadt Baden*. Im Auftrag von Einwohner- und Ortsbürgergemeinde Baden. Bd. 1: Von der frühesten Zeit bis um 1650. 2. Aufl. Aarau 1966.

39 Heinrich von Zimburg, *Die Geschichte Gasteins und des Gasteiner Tales*. Wien 1948.

40 Rolf-Gustav Haebler, *Geschichte der Stadt und des Kurortes Baden-Baden*. 2 Bde. Baden-Baden 1969.

41 Matthias Bitz, *Badewesen in Südwestdeutschland 1550 bis 1840. Zum Wandel von Gesellschaft und Architektur*. Idstein 1989.

42 Birgit Studt, *Soziale Funktionen von Bädern und Badereisen im Mittelalter*. Vortrag, gehalten auf der Tagung des Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte am 5.–8.10.1993. Ich danke der Verfasserin für die freundliche Überlassung des Manuskripts.

‘Bibliographie Medizin’ nennt nur zwei Titel, die gerade noch unseren Untersuchungszeitraum berühren.<sup>43</sup> Aber auch sonst ist das Thema in der Forschung nicht wesentlich besser vertreten; in dem ‘Subject Catalogue of the History of Medicine and Related Sciences’ sind nur vier Titel verzeichnet, die sich mit dem deutschen Mittelalter beschäftigen, wobei nur eine dieser Arbeiten medizinhistorisch orientiert ist und nach 1945 geschrieben wurde.<sup>44</sup> Es ist daher kaum zu erwarten, daß die Geschichte der Balneotherapie in den einschlägigen Handbüchern zur Geschichte der Medizin Platz findet; nur in einem der allgemeiner gehaltenen Werke wird kurz auf ‘Das Bad der Römer’ und auf ‘Das Bad oder Hamam’ in der islamischen Heilkunst zu sprechen gekommen; das Mittelalter selbst fehlt.<sup>45</sup> Aber auch die auf das Mittelalter konzentrierten Geschichten der Medizin und der Krankenpflege gehen nicht wesentlich darüber hinaus; die Arbeit von Heinrich Schipperges über ‘Die Kranken im Mittelalter’ teilt, außer einem Zitat aus dem ‘Parzival’, trotz eines Kapitels ‘Das Badewesen’ nichts über das mittelalterliche Badewesen mit; sie beschränkt sich auf islamische Badekultur und Badeliteratur.<sup>46</sup> Selbst die historischen Abrisse in den einschlägigen balneologischen Handbüchern sind an dem Mittelalter nicht interessiert; so sind von dem 18 Seiten umfassenden Kapitel zur ‘Geschichte der Bäder- und Klimaheilkunde’ des ‘Handbuchs der Bäder- und Klimaheilkunde’ nur zwei Seiten dem Mittelalter gewidmet,<sup>47</sup> wobei der Verfasser auf dem kleinen ihm zur Verfügung stehenden Raum

43 Bibliographie Medizin. Deutschsprachige Hochschulschriften und Veröffentlichungen außerhalb des Buchhandels 1966–1980. 36 Bde. München u. a. 1993. Unter den Stichwörtern ‘Bad-’, ‘Balneologie’, ‘Geschichte’ und ‘Heilquellen’ werden unter insgesamt 124 727 Titeln zwei Dissertationen genannt, die sich mit dem Thema beschäftigen.

44 Subject Catalogue of the History of Medicine and Related Sciences. Wellcome Institute for the History of Medicine and Related Sciences London. München 1980.

45 Dieter Jetter. Geschichte der Medizin. Einführung in die Entwicklung der Heilkunde aller Länder und Zeiten. Stuttgart, New York 1997, S. 116 u. 135. Vgl. auch Erwin H. Ackerknecht, Geschichte der Medizin. 6. durchges. u. erg. Auflage Stuttgart 1989 (Erstdruck 1959), Eduard Seidler, Geschichte der Medizin und der Krankenpflege. 6. neubearb. u. erw. Auflage Stuttgart, Berlin, Köln 1993 (Erstdruck 1966 u. d. T. ‘Geschichte der Pflege des kranken Menschen’). Die von Jetter als „schwierig zu lesende Bücher“ charakterisierten älteren Medizingeschichten, die nach seiner Auffassung nur noch für den interessant seien, der „wissen will, wie mühsam und unübersichtlich man früher Medizingeschichte lernen mußte“ (Jetter, S. 3), wie diejenigen von Jetter genannten Arbeiten von Diepgen 1949 und Meyer-Steinig u. Sudhoff, widmen zumindest dem Mittelalter breiteren Raum (vgl. Karl Sudhoff, Die mittlere Zeit vom Tode des Galenos bis zu Bacon von Verulam. In: Geschichte der Medizin im Überblick mit Abbildungen. Von Th. Meyer-Steinig u. Karl Sudhoff. 2. durchges. Auflage Jena 1922 [Erstdruck Jena 1921], S. 145–304), ohne allerdings auf die Balneotherapie einzugehen. Das noch ältere ‘Handbuch der Geschichte der Medizin’ (hg. von Max Neuburger und Julius Pagel. Jena 1903) bietet innerhalb eines Abrisses zur ‘Geschichte der Balneologie und der Grenzgebiete’ immerhin auf sechs Seiten (S. 590–595) Ausführungen zum Bäderwesen im Mittelalter; und das informativste Werk ist das schon 1875 erschienene ‘Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten’ von Heinrich Haeser (Bd. 1. Geschichte der Medizin im Alterthum und Mittelalter. Jena 1875), das immerhin die wichtigsten balneologischen Schriften des Mittelalters kennt und nennt (S. 747–750).

46 Heinrich Schipperges, Die Kranken im Mittelalter. Dritte, erg. Aufl. München 1993 (Erstdruck 1990), S. 189–194.

47 Johannes Steudel, Geschichte der Bäder- und Klimaheilkunde. In: W. Amelung und A. Evers (Hgg.),

immerhin die wichtigsten arabischen und mittelalterlichen Autoren der Bäderheilkunde nennt und ihre Schriften kurz charakterisiert.

Dieses offenkundige Desinteresse an der Geschichte der Balneotherapie im allgemeinen und derjenigen des Mittelalters im besonderen von seiten der medizingeschichtlichen Forschung liegt nun aber nicht an der Marginalität des Gegenstandes, sondern ordnet sich ein in das bis auf wenige Ausnahmen vorherrschende Desinteresse der Medizin an der Geschichte ihres Faches selbst.<sup>48</sup> Dies ist sicherlich von dem Selbstverständnis des Faches als einer naturwissenschaftlichen Disziplin mitbestimmt, dessen Auffassung von dem Fortschritt ihres Wissensbestandes eher teleologisch geprägt ist und daher die Wissensstufen vergangener Zeiten stets an den jetzt erreichten Standards mißt; gerade die scholastische Medizin des Hochmittelalters mit ihrer deduktiv-abstrahierenden Vorgehensweise wirkt daher unter heutiger Perspektive „durch die Penetranz ihrer gewalttätigen Didaktik auf viele abschreckend und lächerlich“.<sup>49</sup>

Es verwundert daher nicht, daß unter den neueren medizinhistorischen Arbeiten nur wenige sich mit der Balneologie, und dies auch nur am Rande unseres Untersuchungszeitraumes, beschäftigen. Die 1969 von Irmgard Probst eingereichte Dissertation zur ‘Balneologie des 16. Jahrhunderts im Spiegel der deutschen Badeschriften’<sup>50</sup> wertet ausgewählte Bäderführer, Bäderkompendien, Baderegimina und Bäderregeln der frühen Neuzeit aus, wobei sie die zeitgenössischen Vorstellungen von der Wirkkraft der Heilquellen und ihren Ursachen in den wesentlichen Zügen charakterisieren kann; die Darstellung leidet allerdings unter der Unkenntnis der mittelalterlichen Balneologie in Italien, aus der diese Vorstellungen von den deutschen Autoren der Zeit weitgehend übernommen wurden. Zwei weitere Dissertationen zur Balneologie der frühen Neuzeit aus dem Würzburger ‘Institut für Geschichte der Medizin’ bieten im wesentlichen editorische Arbeiten, die das ‘Libellus de balneorum naturalium’ des Ruremundanus (Köln 1546) und die ‘BadOrdnung’ des Martin Pansa (Leipzig 1618) vollständig bzw. in Auszügen herausgeben und kommentieren.<sup>51</sup>

Daneben gibt es einige wenige kleinere Publikationen zur Geschichte der Balneologie im Mittelalter.<sup>52</sup> Auffallenderweise gilt das Interesse der in den deutschen

Handbuch der Bäder- und Klimaheilkunde. Stuttgart 1962, S. 1–18, hier S. 2–4.

48 Wenn die schon genannte ‘Einführung in die Entwicklung der Heilkunde aller Länder und Zeiten’ einleitend behauptet „Die Geschichte der Heilkunde hat [...] wahrscheinlich keinen Sinn! Aber selbst wenn sie einen Sinn haben würde, könnte man ihn nicht erkennen“ (Jetter, 1997, S. 6), so ist das für einen Studenten der Medizin wenig einladend, sich weiterhin mit der Geschichte seines Faches zu beschäftigen.

49 Jetter (1997), S. 181.

50 Irmgard Probst, Die Balneologie des 16. Jahrhunderts im Spiegel der deutschen Badeschriften (Münstersche Beiträge zur Geschichte und Theorie der Medizin 4). Münster 1971.

51 Karin Steinhart, Franciscus Fabricius Ruremundanus: „De balneorum naturalium libellus“. Franz Schmitzens „Wildbäderbüchlein“ und die Anfänge der Aachener balneologischen Literatur. Diss. Würzburg 1989; Christian Teuber, „Medicus Silesiacus“. Martin Pansa (1580–1626). Sozialmediziner und Volksaufklärer Ostdeutschlands. Sein Leben, sein Werk als Beitrag zur spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen ‘Medizin für den gemeinen Mann’ (Würzburger medizinhist. Forschungen 50). Pattensen Hann. 1990, S. 126–164.

medizinischen Fachzeitschriften veröffentlichten Beiträge zur Geschichte der Balneologie eher der Antike;<sup>53</sup> sofern in Überblicksartikeln auch das Mittelalter behandelt wird, ist die betreffende Darstellung sehr kurz und nicht selten auch historisch falsch.<sup>54</sup> Im Gegensatz dazu zeigt die medizinhistorische Forschung Italiens deutlich mehr Interesse an der Balneotherapie des Mittelalters – sicherlich mitverursacht durch die landsmannschaftliche Herkunft der mittelalterlichen Fachautoren – : hier sind vor allem einige der balneologischen Texte des Mittelalters ediert oder kommentiert worden, so etwa der ‘Tractatus de balneis’ des Ugolino da Monte Catino<sup>55</sup> oder der ‘Tractatus de balneis Lucensibus’ des Matheus de Bandinellis,<sup>56</sup> wobei besondere Aufmerksamkeit der Schrift ‘De balneis puteolanis’ des Pietro d’Eboli gewidmet wurde, die als die erste Bäderbeschreibung Italiens gilt.<sup>57</sup> Eine Untersuchung der mittelalterlichen Auffassungen von der therapeutischen Wirkung des Bades im allgemeinen und der Heilquellen im besonderen steht noch aus; die balneologischen Texte sind, mit Ausnahme der gerade genannten, weder inhaltlich untersucht noch bezüglich ihrer Textüberlieferung erfaßt. Editionen nach modernen Kriterien fehlen völlig.

#### Wissenschaftsgeschichte: Naturwissenschaft, Theologie, Philosophie

Da die Wirkungen eines Bades in dem Wasser von Heilquellen und ihre Ursachen nicht nur unter therapeutisch-diätetischem Aspekt von Nutzen, sondern auch an sich Teil der innerhalb der Natur wirkenden Kausalitäten sind, ist zu erwarten, daß diese Ursache-Wirkung-Beziehung im Mittelalter auch außerhalb der spezifisch medizinischen Literatur Interesse gefunden hat. Mit ihrem Charakter als physikalisches Phänomen sind sie primär Gegenstand der Naturkunde und – historiographisch gesehen – der Geschichte der Naturwissenschaften; da das Mittelalter aber die ‘Natur’ immer auch als Werk Gottes gesehen hat, das dieser als zu interpretierendes, auf das Wort Gottes zurückweisendes Zeichensystem, kurz: als das ‘Buch der Natur’ geschaffen

52 S. etwa Heinrich Schipperges, Arabische Einflüsse in der mittelalterlichen Badehygiene. *Zeitschrift für angewandte Bäder- und Klimaheilkunde* 4 (1957), S. 200–210.

53 Vgl. etwa H. Schadewaldt, Zur Geschichte des römischen Badewesens. *Ärztliche Kosmetologie* 17 (1987), S. 302–321.

54 Vgl. etwa Gerhard Rudolph, Die kulturgeschichtlichen und medizinischen Wurzeln des Bäderwesens. In: ders., *Zwei Beiträge zur Geschichte der Balneologie*. Kassel 1982, S. 7–30. Rudolph geht innerhalb von fünf Sätzen von den mittelalterlichen Badestuben über die dortigen zweisitzigen Wannen bis zu dem von Bonifatius 745 erlassenen „Verbot des gemeinschaftlichen Badens von Männern und Frauen“ (S. 16f.); die frühe Neuzeit wird dann mit dem Satz angeschlossen: „Dieser Brauch [sc. des gemeinschaftlichen Badens] setzte sich in die [sic] im 15. Jahrhundert wiederentdeckten Mineral-Frei- und Wildbäder fort“ (S. 17).

55 M. G. Nardi, Ugolino da Montecatini. *Tractatus de balneis*. *Trascrizione – traduzione italiana – introduzione e note*. Firenze 1950.

56 Rialdi Cecarelli, *Il Tractatus de balneis Lucensibus, quem artium et medicinae doctor eximius, magister Matheus de Bandinellis de Burgo Mozana, Lucenis districtus, composuit anno salutatus MCCCCLXXXII*. *Medicina nei secoli: arte e scienza; giornale di storia della medicina*. 3 (1967), S. 19–24.

57 Vgl. dazu unten S. 86ff.

hat, ist die Naturkunde des Mittelalters ebenso auch Gegenstand der Geschichte der Theologie.

Der Doppelcharakter der mittelalterlichen Naturkunde als Naturerforschung einerseits und als Interpretation eines auf Gott verweisenden Zeichensystems andererseits hat besonders die Geschichte der Naturwissenschaft, die unter der eben genannten, selben wissenschaftstheoretischen Prämisse des im Prinzip teleologischen Wissensfortschritts steht, lange Zeit dahingehend zu Fehlurteilen verführt, daß die mittelalterliche Naturkunde daran gemessen – und einer Darstellung für würdig befunden – wurde, inwieweit sie diese interpretative – allegorische, d. h. in diesem Verständnis ‘mittelalterliche’ – Perspektive überwunden hatte und damit zu ‘echtem’ Erkenntnisfortschritt gelangt war. Dadurch wurde der Forschungsschwerpunkt vor allem auf solche Texte gelegt, die diesem Ideal am ehesten entsprachen. Erst in neuerer Zeit wurde diese anachronistische Perspektive aufgegeben und das naturkundliche Wissen und damit die ‘Naturwissenschaft’ des Mittelalters in ihrer Eigenwertigkeit gesehen. Dabei konzentriert sich die Forschung vor allem auf zwei Punkte: auf den Begriff von Natur<sup>58</sup> – oft auch in Kontrastierung mit dem Begriff von ‘Kultur’<sup>59</sup> – und auf die textualen Zusammenhänge, in denen das Naturwissen vermittelt wird. Die textualen Zusammenhänge sind wiederum zu scheiden in Texte, in denen über das Naturwissen selbst geschrieben wird – naturkundliche Literatur also im eigentlichen Sinn –, und Texte, in denen über den Platz des Naturwissens innerhalb einer umfassenden Wissens- oder Wissenschaftssystematik reflektiert wird – modern gesprochen also wissenschaftstheoretische Texte.

Besonders mit den letzteren beschäftigt sich die Geschichte der Philosophie, wobei aber für den Bereich des Hoch- und Spätmittelalters, in denen vor allem die im Zuge der Rezeption der arabischen Wissenschaftssystematiken an den philosophischen Fakultäten entstehenden ‘*Divisiones philosophiae*’ prägend sind, die Forschung noch

58 Vgl. Joseph Ratzinger, Der Wortgebrauch von *Natura* und die beginnende Verselbständigung der Metaphysik bei Bonaventura. In: *Die Metaphysik im Mittelalter*. Hrsg. von Paul Wilpert (*Miscellanea Mediaevalia* 2). Berlin u. New York 1963, S. 483–498; Rolf Sprandel, Die Geschichtlichkeit des Naturbegriffes. In: Hubert Markl (Hg.), *Natur und Geschichte* (Schriften der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung 7). München, Wien 1983, S. 238–259; die einzelnen Beiträge der Tagung des Kölner Thomas-Instituts in: *Mensch und Natur im Mittelalter*. Hrsg. von Albert Zimmermann (*Miscellanea Mediaevalia* 21), 2 Bde., Berlin/New York 1991; Walter Blank, *Naturanschauung im Mittelalter* (Wolfgang Stammler Gastprofessur für Germanische Philologie, Vorträge 1). Freiburg i. d. Schweiz 1994; zum Naturverständnis an der Wende vom Mittelalter zur frühen Neuzeit vgl. besonders Ruth und Dieter Groh, *Zur Kulturgeschichte der Natur*, 2 Bde., Bd. 1: *Weltbild und Naturaneignung*, Bd. 2: *Die Außenwelt der Innenwelt*. Frankfurt a. M. 1991 u. 1996; Eckhard Kessler, *Naturverständnisse im 15. und 16. Jahrhundert*. In: *Naturauffassungen in Philosophie, Wissenschaft, Technik*, Bd. 2: *Renaissance und frühe Neuzeit*. Hrsg. von Lothar Schäfer und Elisabeth Ströker. Freiburg i. Br. u. München 1994, S. 13–57; zur allegorischen Interpretation der Natur im Mittelalter Hennig Brinkmann, *Mittelalterliche Hermeneutik*. Tübingen 1980; *Natura loquax*. *Naturkunde und allegorische Naturdeutung vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit*. Hrsg. von Wolfgang Harms und Heimo Reinitzer (*Mikrokosmos* 7). Frankfurt a. M. u. a. 1981, bes. S. 7–72.

59 Vgl. etwa den Band: *Kultur und Natur*. Hrsg. von Maja Svilar (*Collegium Generale*, Universität Bern. Kulturhistorische Vorlesungen 1990/91). Bern u. a. 1992.

am Anfang steht.<sup>60</sup> Weiter fortgeschritten ist die Beschäftigung mit den mittelalterlichen 'Enzyklopädien', die in jüngster Zeit, nach einer langen Phase der Stagnation, hervorgerufen durch die eher negative Beurteilung von seiten der Geschichte der Naturwissenschaft, vor allem auch durch den interdisziplinären Zugriff erheblichen Auftrieb gewonnen hat. Nach den Untersuchungen von Christel Meier versteht sich die mittelalterliche Enzyklopädie, die im Mittelalter nicht diesen Namen führte, sondern sich den Titel 'Speculum' oder 'Imago Mundi' gab, als ein 'Weltbuch', d. h. als ein „Abbild und Spiegel des Universums“.<sup>61</sup> Der inhaltliche Grundbestand wird dabei von vier Hauptteilen ausgemacht, die zusammen alle Phänomene der Welt beschreiben: die Darstellung des Kosmos, der Geschichte, der Wissenschaften und der Ethik, so daß die Naturkunde elementarer und zentraler Bestandteil einer jeden Enzyklopädie sein muß; jede Darstellung der natürlichen Schöpfungswelt bildet daher im Prinzip, auch wenn die anderen drei Hauptteile fehlen, die elementare Form der Enzyklopädie. Da das Wasser als eines der in mittelalterlicher Auffassung vier Grundelemente eine zentrale Position in der Schöpfung einnimmt, muß es, wie auch die von ihm gebildeten Naturphänomene wie Meere, Flüsse, Seen und eben auch Quellen, in jeder Enzyklopädie behandelt werden. Die besondere Rolle dieses Elements und seine Darstellung in der mittelalterlichen Naturkunde harret allerdings noch der Untersuchung; lediglich seiner allegorischen Auslegung ist bislang eine Veröffentlichung von Heimo Reinitzer gewidmet worden.<sup>62</sup>

Für die Geschichtsschreibung der Naturwissenschaft ist die mittelalterliche Auffassung des Wassers als eines der vier Grundelemente des Kosmos nicht 'an sich', also unter naturphilosophischer Perspektive, Untersuchungsgegenstand, sondern nur insofern, als diese konstitutiv wird für 'naturwissenschaftliches' Denken und Handeln der Zeit. Dies betrifft vor allem drei Aspekte: erstens die Theorie vom Bau der Welt wie des Menschen, die nach mittelalterlicher Auffassung beide aus den vier Elementen zusammengesetzt sind, und hier besonders die darauf basierende mittelalterliche Krankheitssystematik, die Humoralpathologie; zweitens die Erforschung der Geschichte der analytisch-experimentellen Untersuchung des Wassers und seiner Bestandteile; und drittens und für unseren Zusammenhang von besonderem Interesse die Geschichte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Wirkung des Wassers als Therapeutikum, speziell also die Geschichte der Balneologie. Während der erste Aspekt im Rahmen der Geschichte der Medizin im Mittelalter behandelt wird, und der

60 Vgl. dazu Ruedi Imbach, *Einführungen in die Philosophie aus dem XIII. Jahrhundert. Marginalien, Materialien und Hinweise im Zusammenhang mit einer Studie von Claude Lafleur*. *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 38 (1991), S. 471–493.

61 Vgl. dazu unten S. 41ff.

62 Heimo Reinitzer, *Wasser des Todes und Wasser des Lebens. Über den geistigen Sinn des Wassers im Mittelalter*. In: Hartmut Böhme (Hg.), *Kulturgeschichte des Wassers (suhrkamp taschenbuch 1486)*. Frankfurt a. M. 1988, S. 99–144. Vgl. ebd. auch die Einleitung von Hartmut Böhme ('*Umriß einer Kulturgeschichte des Wassers. Eine Einleitung*', S. 7–42) und den Beitrag von Horst Bredekamp ('*Wasserangst und Wasserfreude in Renaissance und Manierismus*', S. 145–188).

zweite Aspekt wegen der Qualifizierung mittelalterlicher Analysemethoden als vorwissenschaftlich kein weiteres Interesse gefunden hat, ist der dritte Aspekt zumindest im englischsprachigen Raum auf größere Resonanz gestoßen. Hervorzuheben ist hier besonders die monumentale Forschungsarbeit von Lynn Thorndike, der nicht nur in seiner ‘History of Magic and Experimental Science’<sup>63</sup> zahlreiche der italienischen Bäderautoren, ihr Leben und ihr Werk ausführlich vorstellt,<sup>64</sup> sondern auch in dem gemeinsam mit Pearl Kibre herausgegebenen Register der ‘Incipits of mediaeval scientific writings’<sup>65</sup> den Großteil der mittelalterlichen Baderschriften verzeichnet.

### Fachliteraturforschung

Die Fachliteraturforschung behandelt die deutschsprachigen balneologischen Texte innerhalb der Artes-Systematik unter den Artes mechanicae unter der sechsten Ars, der Heilkunde. Während Eis in seiner Einführung die Schriften von Jordan Tömlinger, Hans Folz und Burkhard Tütel erwähnt,<sup>66</sup> nennt Assion die Bäderkunde überhaupt nicht, und das ‘Bäderbüchlein’ des Hans Folz nur in anderem Zusammenhang.<sup>67</sup> Auch in der jüngsten Einführung in die Fachliteraturforschung von William Crossgrove kommt das Gebiet nicht vor.<sup>68</sup> Im ‘Verfasserlexikon’ sind die einschlägigen Schriften von Johannes Hartlieb (Bd. 3, 1981, Sp. 480–496), Hans Folz (Bd. 2, 1979, Sp. 769–793), Jordan Tömlinger (Bd. 9, 1995, Sp. 971–973) und Burkhard Tütel (Bd. 9, 1995, Sp. 1179, und Bd. 1, 1978, Sp. 1139 unter dem Stichwort ‘Meister Burkhard von Reutlingen’) zwar ausführlicher gewürdigt, bei den baderkundlichen Arbeiten Ulrich Ellenbogs (Bd. 2, 1980, Sp. 495–501), Heinrich Gundelfingens (Bd. 3, 1981, Sp. 306–310) und Felix Hemmerlis (Bd. 3, 1981, Sp. 989–1001) wird aber über eine bloße Nennung nicht hinausgegangen, bei Sigmund Gotzkircher (Bd. 3, 1981, Sp. 202–204) werden seine balneologischen Aufzeichnungen nicht erwähnt, und Johannes May ist überhaupt nicht aufgenommen. Dies dokumentiert den Forschungsstand; obwohl die baderkundlichen Texte des deutschsprachigen Raumes mit acht Werken zwischen 1450 und 1500 eine nicht geringe Produktion hervorgebracht haben – die im 16. Jahrhundert sogar auf 64 Werke angestiegen ist – und somit von Gerhard Eis als „besonders zahlreiche Lehrstücke“ spätmittelalterlicher Heilkunde bezeichnet werden konnten,<sup>69</sup> haben sie in der germanistischen Fachliteraturforschung noch kaum Interesse gefunden. Dies spiegelt sich auch in der Editionsfrage.

63 Lynn Thorndike, *A History of Magic and Experimental Science*. Bd. 1 u. 2: *During the first thirteen centuries of our era*. New York 1923, Bd. 3 u. 4: *Fourteenth and fifteenth centuries*. New York 1934.

64 Gentile da Foligno (Bd. 3, S. 233–252), Johannes und Jacobus de Dondis (Bd. 3, S. 386–397), Michael Savonarola (Bd. 4, S. 183–214), Antonio Guaineri (Bd. 4, S. 215–234).

65 Lynn Thorndike u. Pearl Kibre, *A Catalogue of Incipits of Mediaeval Scientific Writings in Latin*. Revised and augmented edition. London 1963.

66 Eis, *Mittelalterliche Fachliteratur* (1967), S. 36.

67 Assion, *Altdeutsche Fachliteratur* (1973), S. 34.

68 Crossgrove, *Die deutsche Sachliteratur des Mittelalters* (1994).

69 Eis, *Mittelalterliche Fachliteratur* (1967), S. 36.

### Editionslage

Bis auf das ‘Buch von allen warmen Baden’ von Hans Folz, das innerhalb des Gesamtwerks seiner Reimpaarsprüche von Hans Fischer mustergültig herausgegeben worden ist<sup>70</sup> und das außerdem drei Faksimiledrucke – einen davon noch in jüngster Zeit – erfahren hat,<sup>71</sup> und bis auf die von der Forschung kaum zur Kenntnis genommenen Abdrucke aus Handschriften der Arbeiten von Sigmund Gotzkircher,<sup>72</sup> Johannes May<sup>73</sup> und Burkhart Tütel<sup>74</sup> sind vor allem die beiden grundlegenden Werke der deutschen Balneologie von Felix Hemmerli und Ulrich Ellenbog noch nicht ediert. Auch von der nur in anderem Werkzusammenhang überlieferten Arbeit Heinrich Gundelfingens, die im wesentlichen eine Abschrift aus dem Text Hemmerlis darstellt, gibt es keine Edition. Von den Arbeiten des 16. Jahrhunderts dagegen, die sich zuerst im Inhaltlichen nicht von der auch bei Hemmerli und Ellenbog benutzten Vorgabe der italienischen Balneologie entfernen und dadurch durchaus noch zur mittelalterlichen Balneologie gerechnet werden können, liegen in modernen Ausgaben, oft im Rahmen einer Werkausgabe oder eines lokalgeschichtlichen Interesses, die Werke von Wolfgang Winberger (1511), Alexander Seitz (1516), Wenzel Payer von Elbogen (1522), Caspar Schober (1530/39), Johann Dryander (1535), Paracelsus (1535, 1562 und 1590), Franz Schmitz (1546), Georg Pictorius (1560) und Ulrich Geiger (1591) vor.<sup>75</sup>

Bei den Werken der italienischen Balneologie ist die Editionsfrage ähnlich unzureichend. Bis auf die beiden bereits genannten Editionen gibt es keine moderne Ausgabe. Allerdings sind die meisten balneologischen Arbeiten des Mittelalters in einem Sammelwerk von 1553 abgedruckt, das auch Arbeiten des 16. Jahrhunderts über die europäischen Bäder und Auszüge aus den Werken der wichtigsten im Mittelalter gelesenen medizinischen Autoren wie Hippokrates, Galen, Rhazes, Avicenna, Averroes und Arnald von Villanova enthält, soweit sie sich mit Bädern oder Heilquellen beschäftigen. Der Sammeldruck ist in mehreren deutschen Bibliotheken vorhanden und dadurch relativ leicht zugänglich.<sup>76</sup>

70 Hanns Fischer (Hg.), Hans Folz, *Die Reimpaarsprüche* (MTU 1). München 1961, S. 388–411.

71 Faksimileausgaben durch Paul Heitz, Straßburg 1896; Deutsche Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst in Brünn, Brünn 1928; Rüdiger Krüger, Stuttgart 1995.

72 Karl Sudhoff, Notizen über die Zusammensetzung und Heilwirkungen der Quellen und Bäder von Gastein aufgezeichnet von dem herzoglich bayerischen Leibarzt Dr. Sigmund Gotzkircher um 1450. *Sudhoffs Archiv* 10 (1917), S. 263–264.

73 Gebhard Mehring, Die Schrift des Johannes May über eine lauwarmer Quelle in Calw von ca. 1470. *Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte* N.F. 23 (1914), S. 394–404.

74 Helmuth Walther, Burkhart Tütel, ein Reutlinger Stadtarzt des 14. Jahrhunderts. *Medizinische Monatsschrift* 22 (1968), S. 352–354.

75 Für die einzelnen bibliographischen Nachweise siehe Frank Fürbeth, *Bibliographie der deutschen oder im deutschen Raum erschienenen Bäderschriften des 15. und 16. Jahrhunderts*. *Würzburger medizinische Mitteilungen* 13 (1995), S. 217–252.

76 *De balneis omnia quae extant apud Graecos, Latinos, et Arabas [...]. Venetiis apud Ivntas 1553*. Exemplare unter anderem in Wiesbaden, Hess. LB, Frankfurt a. M., StUB, und München, BSB.

## Untersuchungsgang

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, dem Vermittlungsprozeß bäderkundlichen und balneotherapeutischen Wissens im Mittelalter nachzugehen. Den Untersuchungsschwerpunkt bildet dabei der ‘Tractatus de balneis naturalibus’ des Felix Hemmerli, eines zwar universitär, aber nicht medizinisch ausgebildeten Juristen, der für sein Werk verschiedene italienische Bäderschriften benutzt. Der ‘Tractatus de balneis naturalibus’ wird dann von Johannes Hartlieb, einem akademisch gelehrten Mediziner, redigiert; diese lateinische redigierte Fassung wird wiederum von einem medizinischen Laien ins Deutsche übersetzt und von unbekanntem Redaktoren mehrfach bearbeitet. Eine dieser Bearbeitungen lag dem populären Reimpaargedicht des Hans Folz zugrunde. Dieser Wissenstransfer geht also über verschiedene Gebrauchsräume, wobei das vermittelte Wissen immer neuen Gebrauchsfunktionen angepaßt werden muß. Das Wissen entstammt dabei unterschiedlichen Vermittlungs- und Gebrauchszusammenhängen: es findet sich naiv-empirisches Erfahrungswissen ebenso wie deduktiv gewonnene Abstraktion, universitär geprägte, akademischer Tradition entnommene Theorie ebenso wie alltagspraktisch fundierte Handlungsanweisung, wobei das Wissen dazu noch in unterschiedlichen schriftlichen wie mündlichen, lateinischen wie volkssprachlichen Vermittlungssituationen weitergegeben wird und dessen Prägungen unterliegt.

In dem ersten, untersuchenden Teil der Arbeit soll daher im ersten Kapitel das zum Entstehungszeitpunkt des ‘Tractatus de balneis naturalibus’ vorhandene und dem Autor potentiell zugängliche Wissen über die balneotherapeutische Kraft der Heilquellen untersucht werden. Dabei ist allerdings keine Vollständigkeit im Sinne einer ‘Geschichte der Heilquellen im Mittelalter’ angestrebt; es sollen vielmehr Entwicklungsgänge dieses Wissens und die damit verbundenen Interpretations- und Nutzungsmöglichkeiten an ausgewählten Texten dargestellt werden. Die Texte werden dabei in der Hauptsache den Bereichen der mittelalterlichen Enzyklopädistik, der medizinischen Lehrwerke und der italienischen Balneologie entnommen; es geht dabei nicht um die Historiographie eines wie auch immer gearteten Kumulationsprozesses des ‘Heilquellenwissens’, sondern um die Frage, in welchen Formen dieses Wissen vermittelt wurde und inwieweit aus diesen Formen auf die Intention der Texte und die ihnen zugewiesenen Gebrauchsfunktionen zu schließen ist.

Im zweiten Kapitel des Untersuchungsteils wird die Art der Benutzung dieses Wissens in dem ‘Tractatus de balneis naturalibus’ Felix Hemmerlis untersucht. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Frage nach der Strukturierung des Textes und seiner Quellen und Quellenverarbeitung; Ziel ist die Herausarbeitung der von Hemmerli verfolgten Intention bei der Abfassung des ‘Tractatus de balneis naturalibus’. Das dritte Kapitel behandelt die weitere Rezeption des Hemmerlischen ‘Tractatus’, insbesondere seine lateinische Redaktion und die verschiedenen deutschsprachigen Bearbeitungen. Hier kann und muß sich die Untersuchung auf die Edition des ‘Tractatus de balneis naturalibus’ und seiner deutschen Übersetzung stützen, die im zweiten Teil

der Arbeit vorgelegt wird; durch den besonders gut dokumentierbaren Gang der Textveränderungen können hier die unterschiedlichen Erwartungen und Nutzungsabsichten, die an das von dem 'Tractatus de balneis naturalibus' vermittelte Wissen herangetragen werden, genau beobachtet werden. Ein letztes Kapitel versucht ein Fazit zu ziehen; als Ergebnis wird festzustellen sein, daß der 'Tractatus de balneis naturalibus' zwar eine wichtige Vermittlungsfunktion innerhalb der Rezeption balneologischen Wissens im deutschen Raum gespielt hat, daß die Rezeption dieses Wissens aber genau gegen die Intention Hemmerlis und der von ihm ausgewählten Vermittlungsform stattgefunden hat.

Der zweite Teil der Arbeit bietet eine synoptische Edition des 'Tractatus de balneis naturalibus' und seiner deutschen Übersetzung, der ein Abdruck der von Hemmerli benutzten Quellen und ein Apparat der Lesarten aller Textzeugen beigegeben wurde. Die Edition stellt damit nicht nur einen wichtigen Text der spätmittelalterlichen wissensvermittelnden Literatur zur Verfügung, sondern soll durch ihre Gestaltung auch den augenscheinlichen Nachvollzug der in der Untersuchung gemachten Ausführungen erlauben.

